

# Fünf Laternen-Lieder

Autor(en): **Oser, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **14 (1924)**

Heft 23

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-638432>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Fünf Laternen-Lieder von Ernst Oser.

### Die Straßenlaternen.

Wir sind die stedensteifen Gesellen,  
Müssen des Nachts die Straße erhellen,  
Stehen ruhig in Reih' und Glied,  
Rechts und links ohne Unterschied.  
Gleich ehernen Bäumen ohne Gezweig,  
Rahmen wir ein den Bürgersteig  
Und unser scharfes Auge schaut  
In manche Ecke, wo's dunkelt und graut,  
In stille Gärten, wo's raschelt und huscht  
Und sich ein Liebespäarchen kuschelt.  
Die nächtigen Schwärmer lieben uns nicht.  
Sie meiden unser ehrliches Licht,  
Doch oftmals müssen sie sich bequemen,  
Vor uns, Laternen, sich tüchtig zu schämen.  
Wir sehen manchen mit müdem Schritt,  
Wir hören der Eile hallenden Tritt,  
Wir sehen die Wagen vorüber fliegen,  
Verschwinden und um die Ecke biegen,  
Und tolle Menschen, die sich verbrauchen  
In lüsterne, lodende Gassen tauchen.  
Wir brennen bis in den Morgen hinein  
Im nebelseuchten Dämmerchein  
Und hören das Lachen und das Girren  
An uns vorüber nach Hause schwirren.  
Umhalst uns sogar ein trunkener Rumpen,  
Den sehen wir kalt und verächtlich an  
Und denken uns wohl: du armer Wicht,  
Für dich ist zu gut unser schützendes Licht,  
Laß' uns in Ruhe! — Im Morgenwind  
Löschen wir uns, sind starr und blind,  
Sind steife Gesellen, zu nichts mehr wert,  
Leblos, von Tag und Sonne verzehrt.

### Die Signallaterne.

Ich brenne, dicht an die Weiche geduckt.  
Mein rotes Leben flackert und zuckt,  
Wo sich die Schienenpaare schneiden.  
Kein Licht mag wohl mein Dasein neiden.  
Der Eilzug donnert durch die Nacht  
Mit seiner schlafenden Menschenfracht.  
Die Weiche erzittert. Ein Hebelruch  
Im Stellwerk drüben. Ein Schlag, ein Ruch.  
Der Strang ist bereit. Es jagt und braust,  
Es rattert und rollt, es singt und faust.  
Vorbei der Zug, in das Dunkel hinein.  
Wird morgen er glücklich am Ziele sein?  
Mein Licht brennt weiter, so fladerrot.  
Wer weiß, ob nicht der Wärter Tod  
Einmal die falsche Weiche stellt  
Und seine blutige Ernte hält  
Auf Trümmern und Leichen? ... Dann wär es aus,  
Mein Licht erlöschte in Jammer und Graus.  
Bewahr' Euch die Nacht! Noch lebt mein Licht  
An die Weiche geschmiegt. Der Morgen bricht  
Aus Dämmergrau. Die Pflicht geht um.  
Der Wärter löscht mich. Erkalte und stumm  
Träum' ich am Tage, bis wieder zur Nacht  
Mein rotes, mutiges Leben erwacht.

### Bogenlampen in der Allee.

Wir leuchten hoch von Baum zu Baum  
Fernhin im schattendunklen Raum  
Und schmücken der Bäume Silhouetten  
Mit unsern goldenen Strahlenketten.  
Wirr, um den märchenhellen Kranz  
Der Falter Gaudelspiel und Tanz,  
Zu nahe oft dem heißen Licht,  
Bis einer seine Flügel bricht  
Und sinkt und fällt. In dem Gezweig  
Ein Buchfink staunt auf seinem Steig

Und flattert über Draht und Helle  
Als wäre schon der Tag zur Stelle.  
Wenn zweie unten flüsternd geh'n  
Und wir die junge Minne seh'n  
In ihrem stillverschwiegenen Glück,  
Dann hält kein Dunkel uns zurück,  
Zu schenken den Verliebten ganz  
Den allerschönsten Strahlenkranz.

### Des Berges Leuchten. (Am Gurten.)

Schlank, hohe Maste ragen  
Ueber dunklen Tann und Tal,  
Müssen unsre Leuchten tragen  
Und den sternenhellen Strahl.

Von der Kuppe grüßt das Glänzen  
Tief die Stadt mit ihrem Dom,  
Gärten, die sie warm umkränzen,  
Und den lichtbesäten Strom.

Wandermüde Menschen schauen  
Nacht um Nacht zu uns himan,  
Neues Hoffen aufzubauen  
Ueber ihrer Erdenbahn.

Aber unsre Leuchten schwinden  
In der mondes hellen Nacht,  
Und des Himmels Sterne füllen  
Eines Schöpfers ew'ge Pracht.

Schlank, hohe Maste ragen,  
Doch die Lichter, wie vergrämt,  
Dämmern, gleich erstorb'nen Klagen,  
Von des Himmels Glanz beschämt.

### Der Scheinwerfer.

Vielmeilenweit erstreckt sich mein Bereich,  
Und einem ungeheuren Fühler gleich  
Laß' ich mich über Wald und Flur und Hügel.  
Taghell wird unter meinem Flügel  
Verborg'nes, schattendunkles Schemenleben.  
Durch nächt'ge Menschen zuckt des Lichts Erbeben.  
Sie suchen meines Wunders jäh die Helle  
Und blicken bergwärts nach der Strahlenquelle.  
Die kleinste Furche, jede Straßenfalte,  
Sie wird zum Schlund, zur ungeahnten Spalte.  
Wie ein Fantom blüht auf das schnelle Rad  
Auf ebnem Fahrdamm, steht ein Wellenpfad.  
Vielmeilenweit, auf einen Berg gebaut  
Birgt mich ein Haus. Darinnen lebt und schaut  
Der Menschen Geist und des Erfinders Kraft,  
Die meinen Strahl, das Wunderlicht erschafft. —

Hier blühe ich durch friedensstilles Land,  
Doch dort, wo einst die Welt in Flammen stand,  
Wo Nacht um Nacht die Feuerschlünde spien  
Auf Kämpfer, die mit wunden, starren Anien  
In ihren düstern, dumpfen Gräben lagen,  
Aus blanker Wehr den Tod hinaus zu tragen,  
Da war mein Strahl der unbarmherz'ge Tod.  
Wenn er die Nacht durchspähend, aufgelobt,  
Den Feind aus kurzem Schlummer aufgeschreckt  
Und ein verborgnes Menschenziel entdeckt,  
Dann sausten heulend krachende Granaten  
Und ihrer Eisansplitter grause Saaten  
Erschlügen jäh in meinem grellen Licht  
Der mut'gen Kämpfer frische Lebenslicht.  
So ward ich eines Krieges Flammenschrift...

Wenn dich in unserm Land mein Leuchten trifft  
Und Wald und Flur in sommerlichen Nächten  
Mit meinem Glanz das dunkle Grün durchflechten,  
Dann nimm mich auf wie eines Himmels Gruß.  
Noch schützt der Friede deinen Wanderfuß,  
Und schwindet meines Lichtes heller Schein,  
Dann gehe froh in deine Nacht hinein.